

Auseinandersetzung mit den hörerzentrierten, rezeptionsästhetischen Ansätzen in der Homiletik

Die neueren hörerzentrierten, rezeptionsästhetischen homiletischen Ansätze sind vom Wunsch geprägt, den von der Postmoderne beeinflussten Menschen in der Predigt gerecht zu werden.

Zunächst werde ich drei ausgewählte Ansätze vorstellen. Weiter wende ich mich noch der dramaturgischen Homiletik von M. Nicol zu, die ich ebenfalls zu den hörerzentrierten, rezeptionsästhetischen Ansätzen rechne. Anschließend werde ich die zentralen Merkmale dieser Ansätze herausarbeiten.

1. Die Predigt als offenes Kunstwerk

Gerhard Marcel Martin (1941) brachte in seiner Marburger Antrittsvorlesung 1983 die Idee der Predigt als offenes Kunstwerk ins Spiel, die seitdem vielfach aufgegriffen und weitergeführt wurde. Er ging in seinen Überlegungen davon aus, dass die Kommunikationswissenschaft deutlich gemacht habe, dass das Gesagte nicht dem Gehörten entsprechen muss. Mag die Aussageabsicht bei dem Verkündiger ganz klar sein, so kommt doch die Verkündigung bei der Gemeinde unterschiedlich an. An dieser Einsicht knüpft G. M. Martin an und übernimmt mit dem offenen Kunstwerk eine Kategorie aus der Rezeptionsästhetik. Umberto Eco, ein Vertreter der Rezeptionsästhetik, der vom „offenen Kunstwerk“ ausgeht, ist der Ansicht, dass ein Kunstwerk grundsätzlich mehrdeutig ist und die Rezipienten aus dem Feld der möglichen Deutungen – je nach individueller Lage und gesamtgesellschaftlichen Trends – bewusst oder unbewusst eine auswählen. Er weist zudem darauf hin, dass viele moderne Kunstwerke eine offene, vielseitige Rezeption, also Mehrdeutigkeit bewusst wollen. Er unterscheidet *das faktisch offene Kunstwerk* und *das programmatisch offene Kunstwerk*. Darüber hinaus stellt er als dritte Kategorie *das Kunstwerk in Bewegung* vor, das erst durch ihre Rezipienten fertig gestellt, bzw. vollendet wird.

G. M. Martin nimmt die Kategorie „des offenen Kunstwerks“ im Sinne eines bewusst mehrdeutigen Werkes auf. Er versteht die Predigt im Sinn eines programmatisch offenen Kunstwerks, wenn der Verkündiger in einer monologischen Predigt vermeidet, nur einen Sinn vermitteln zu wollen. Er kann sie sogar als ein Kunstwerk in Bewegung auffassen, zum Beispiel im Bibliodrama. Er will damit

ein neues Paradigma für das Verstehen des Predigtgeschehens zur Diskussion stellen.

Die grösste theologische Herausforderung sieht G. M. Martin darin, sein Paradigma mit dem kerygmatischen Predigt- und Gottesdienstverständnis, das sich im Gefolge der dialektischen Theologie entfaltet hat, in Beziehung zu setzen.

Er geht in diesem Zusammenhang darauf ein, dass Mehrdeutigkeit nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden darf. Dies heißt: Wenn es keine faktische Botschaft gibt, kann auch keine Resonanz entstehen. Es gibt also eine Begrenzung der eigenen Rezeption und genau dies macht diese Form der Predigt anschlussfähig an die dialektische Theologie.

Er vergleicht den Auftrag des Verkündigers mit dem von Johannes dem Täufer. Wie bei diesem sei es der Auftrag der Kirche, deutlich auf den hinzuweisen, der kommt. In diesem Zusammenhang spielt für ihn die Pneumatologie eine entscheidende Rolle. Am Beispiel der Emmausjünger sucht er aufzuzeigen, dass Christus im Wort und in Gesten gegenwärtig sei.

M. G. Martin möchte die Predigt als offenes Kunstwerk verstanden wissen, in der das Evangelium „frei setzt“ und „leben lässt im Bereich der Liebe“.¹

Jan Hermelink und Eberhard Múske versuchen ihre rezeptionsästhetischen Überlegungen an Hand der „Wahrnehmung von Predigten im Blick auf ihre ästhetische Struktur“ zu entfalten.² Der Text einer Predigt fungiert nach ihnen als Auslöser einer höchst komplizierten Tätigkeit seiner Rezipienten. Ohne diesen hoch komplizierten Vorgang ist nach ihnen das Textverstehen gar nicht denkbar. Es entstehen in den Hörerinnen und Hörern einer Predigt bildhafte Repräsentationen von Wirklichkeit, die zu mentalen Bildern führen. Diese mentalen Bilder bilden für sie dann den eigentlichen Gegenstand der Predigtanalyse. Sie gehen davon aus, dass sich das Evangelium als Verwandlung mentaler Bilder realisiert.

Albrecht Grözinger (1949) weiss sich wie G. M. Martin der Rezeptionsästhetik verpflichtet und versteht deshalb die Predigt und den Gottesdienst als „offenes Kunstwerk“. Er weist mit allem Nachdruck darauf hin, dass die Rezeptionsästhetik Kategorien für die Beschreibung der Wirkung und Rezeption einer Predigt zur Verfügung stellt, nicht aber für die Beschreibung des Wesens einer Predigt. Es geht also um das, was eine Predigt tut, und nicht um das, was sie ist. A. Grözinger ist davon überzeugt, dass in einer offenen, ästhetischen Predigt die Gottesgeschichte und Menschengeschichte zusammenkommen.

Die Predigt muss in „cortesia“ – mit Ehrfurcht, Freundlichkeit, Höflichkeit und Respekt – gehalten werden. Es geht darum, in der Predigt Gott zur Sprache

1 Gerhard Marcel Martin: *Predigt als „offenes Kunstwerk“? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik*, in: *Evangelische Theologie* 44, 1984, 46–58.

2 Jan Hermelink; Eberhard Múske: *Predigt als Arbeit an mentalen Bildern. Zur Rezeption der Textsemiotik in der Predigtanalyse*, in: *Praktische Theologie* 30, 1995, 219–239.

zu bringen und zwar so, dass er gewinnt und nicht bezwingt. In diesem Zusammenhang führt er den Begriff Zeugnis ein, das er als ein wesentliches Element der Predigt betrachtet. Was nicht als allgemeingültig und für alle plausibel dargestellt werden kann, kann aber bezeugt werden. Im Zeugnis verbindet sich das, worauf ich verweise, mit meiner Art, es zu tun.

Um diesen Verweischarakter der Predigt zu präzisieren, nimmt Grözinger eine Unterscheidung des Literaturwissenschaftlers Johannes Anderegg auf. Dieser unterscheidet zwischen Alltagssprache und Sprache der Poesie und siedelt dazwischen die Sprache des Hinweises oder des Zeigens, das „tentative Reden“ an. Das „tentative Reden“ möchte nicht selbst ein Kunstwerk sein, sondern will – aus der Situation des Alltags und für diese – auf ein schon vorhandenes Kunstwerk verweisen. Durch diese Formulierung wird klarer als in der Rede vom „offenen Kunstwerk“, dass es um den Verweischarakter der Verkündigung geht und dass die Predigt eine Form der Rezeption eines biblischen Textes ist und auf Gott und sein Wirken hinweist.³

Predigt ist nach A. Grözinger tentative Rede, die durch den Verkündiger „hindurchgegangen“ ist. Es geht darum, Gott ehrfürchtig zur Sprache zu bringen und uns glauben zu machen, dass Christus mitten unter uns umherwandert.

Grundlage der Predigtlehre von Grözinger ist die Hermeneutik des Plurals, die eine Offenheit des Textes postuliert. Diese Offenheit des Textes öffnet die Tür zu den Theorien des offenen Kunstwerks und der Ästhetik.⁴

2. Dramaturgische Homiletik

Martin Nicol (1953) entwirft seine Predigtüberlegungen als „dramaturgische Homiletik“.

Zunächst wünscht er sich eine stärkere gesellschaftliche und kulturelle Relevanz der Predigt. Dieser Wunsch korrespondiert mit seiner Entdeckung der „New Homiletic“, die sich seit den 60er Jahren in den USA ausgebreitet hat. Die „New Homiletic“ entstand, indem man nach Lösungen suchte, wie eine Predigt angemessen durchgeführt werden könne. Es wurde in Teams verschiedener Homiletik-Lehrerinnen und -Lehrer in Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern aus unterschiedlichen Bereichen – Schriftsteller, Schauspieler, Regisseure, Drehbuchautoren, Literaturwissenschaftler, Musiker, Kinofachleute und Theaterwissenschaftler – um Antworten gerungen.

In der „New Homiletic“ entfaltete sich unter anderem ein Predigtverständnis, das die Predigt als Kunst unter Künsten, als Inszenierung oder als Performance

3 Albrecht Grözinger: *Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie*, Bd. 2, Gütersloh: GVH, 2008, 225–231.

4 Albrecht Grözinger: *Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft*, Gütersloh: GVH, 2004, 154.

versteht. M. Nicol übernimmt diesen Ansatz und fordert eine Ästhetisierung der Predigt. Diese Forderung entspringt der Überzeugung von Nicol, dass die Bibel letztlich nur als Kunstwerk richtig verstanden werden kann.

Angeregt von der „New Homiletic“ versteht Nicol den Gottesdienst weiter als „Weg im Geheimnis“ und die Predigt als eine Etappe auf diesem Weg. Wichtig ist für ihn, dass die Gottesdienste und Predigten absichtslos sein müssen und nicht instrumentalisiert werden dürfen, wie das zum Beispiel bei der pietistischen Bekehrungspredigt der Fall ist. In der Predigt geht es darum, von einem Anwesenden zu sprechen. Gegebenenfalls kann man auch mit ihm, keinesfalls aber über ihn reden. Christus ist also nicht eine historische Figur, sondern ein Ereignis. Predigt ist insofern ein Ereignis, als die Gegenwart des Auferstandenen als Ereignis wahrgenommen wird.

Nicol ist weiter der Ansicht, dass nicht in Begriffen über Gott geredet werden kann, sondern nur in Bildern.

Letztlich besteht die Herausforderung für ihn beim Predigen darin, nicht im „RedenÜber“ zu bleiben, sondern die Verkündigung als „RedenIn“ zu gestalten. Es geht also darum, nicht nur einen Vortrag über Trost zu halten, sondern zu trösten.

Alexander Deeg, ein Assistent bei M. Nicol, ergänzte diesen Ansatz durch Beobachtungen des rabbinischen Schriftgebrauchs. Er unterscheidet die jüdische und christliche Perspektive als „Skripturalität und Metaskripturalität“. Nach ihm geht das christliche Schriftverständnis von einer Metaebene aus oder kommt auch dort an. Im Gegensatz dazu sei die Maxime des rabbinischen Umgangs mit der Schrift, sozusagen in den Text hineinzugehen, sich darin zu bewegen und aus ihm heraus zu predigen.

Nicol und Deeg setzten im Blick auf die Gestaltung der Gottesdienste und der Predigt dramaturgisch-künstlerische Qualitätsstandards.⁵ Nach ihnen ist der Gottesdienst grundsätzlich ein szenisches Geschehen. Im Gottesdienst kommt die Predigt gleichsam zur Aufführung. Damit gerät die Predigt in die Nähe des Theaters und des Films im Kino.⁶ Der Ort, wo die Predigt entsteht, ist nicht mehr der Schreibtisch, sondern das Atelier.

3. Die zentralen Merkmale der hörerzentrierten, rezeptionsästhetischen Ansätze

Diese neuen homiletischen Ansätze haben im Unterscheid zum kerygmatischen Ansatz dazu geführt, dass nicht mehr der Predigttext am Anfang aller homiletischen Überlegungen steht, sondern der Hörer. Man rebelliert gegen das Primat

5 Martin Nicol: *Grundwissen Praktische Theologie. Ein Arbeitsbuch*, Stuttgart etc.: Kohlhammer, 2000, 84.

6 A. a. O., 82–83; Grözinger, *Homiletik*, 297.

des Textes und damit indirekt gegen das Primat der Exegese. Dies ist durchaus verständlich, da es mit Hilfe einer historisch-kritisch geprägten Exegese nicht mehr möglich ist, die eigentliche Textbedeutung aufzuzeigen. Man ist deshalb der Ansicht, dass es eine Fülle gleichberechtigter und gleich möglicher Auslegungen eines Textes gibt.⁷ Eine Homiletik, die sich vom Primat des Textes verabschiedet hat und den Hörer in den Mittelpunkt rückt, hat neu die Frage nach dem Verhältnis des Predigers zu diesem Hörer zu klären. Zudem werde ich am Schluss die Frage erörtern, wie der Predigttext zur Sprache gebracht werden soll.

3.1 Der Hörer ist das Subjekt der Predigt

In diesen rezeptionsästhetischen Ansätzen wird der postmoderne Hörer als Subjekt betrachtet. A. Grözinger formuliert dies so:

„Hörerinnen und Hörer sind nicht *Objekte* des Predigtgeschehens, sondern sie sind als *Subjekte* am Predigtgeschehen zu beteiligen.“⁸

Nach R. Knieling haben wir zu fragen, welches der christliche Beitrag sein könnte, um auf die Themen und Fragen, die die postmodernen Menschen bewegen und für sie relevant sind, eingehen zu können. Wichtig erscheint ihm, dass wir als Verkündiger nicht fertige Antworten geben, sondern nach dem christlichen Potential suchen. Die Ausführungen einer Predigt zielen nicht mehr auf Zustimmung, sondern den Hörern sollen Spielräume für die eigene Rezeption gegeben werden. Diese plurale Rezeption ist in den rezeptionsästhetischen Predigtansätzen schon in der Predigt selbst angelegt. Der Hörer wird damit zum eigentlichen Subjekt des Predigtgeschehens.⁹ Eigentlich macht man aus der Not, dass die vom Prediger intendierte Botschaft nicht oder nur erheblich verändert bei den Hörern ankommt, eine Tugend. Die zum offenen Kunstwerk erklärte Predigt lässt eben den Hörern Raum, eigene Rezeptionen vorzunehmen.¹⁰

So ist es zum Beispiel nicht mehr möglich, vom stellvertretenden Sühnetod Jesu zu reden. Vielmehr hat man den Tod Jesu einfach zu erzählen, ohne auf die Bedeutung dieses Todes hinzuweisen.¹¹ Das Erzählen wird also im Gegenüber zum Erklären gesehen. Das Erzählen wird als ein induktiver und das Erklären als ein deduktiver Vorgang verstanden. Bei denen, die den rezeptionsästhetischen Ansatz vertreten, darf es in der Predigt nicht mehr darum gehen, dass der Hörer etwas begreift oder versteht, sondern es soll sich in seinem Leben etwas Religiö-

7 Fabian Vogt, *Predigen als Erlebnis. Narrative Verkündigung; Eine Homiletik für das 21. Jahrhundert*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2009, 21–22.

8 Zit. nach Grözinger, *Homiletik*, 122.

9 Reiner Knieling, *Was predigen wir? Eine Homiletik*, Neukirchen-Vluyn, Neukirchener, 2009, 79f.

10 Nicol, *Grundwissen*, 83.

11 Knieling, *Was predigen wir?*, 124.

ses ereignen.¹² Ihre Überzeugung ist: Je mehr induktiv statt deduktiv gepredigt wird, desto mehr wird man den Hörern mit ihren verschiedenen Vorverständnissen gerecht.¹³

A. Grözinger ist davon überzeugt, dass christliche Predigt eine durchgehende narrative Grundierung hat. Demzufolge sollen die narrativen Strukturen der biblischen Texte so nachgezeichnet und entfaltet werden, dass sie die eigenen Narrationen der Hörerinnen und Hörer stimulieren, aber auch steuern.¹⁴

Da in der biblischen Erzählung die Gottesgeschichte und die Menschengeschichte als miteinander verschlungen betrachtet werden, führe das Erzählen zu induktiven Erfahrungen und lasse Raum für eigene Rezeptionen.¹⁵ In diesem Zusammenhang spricht E. Huscava davon, dass durch das Erzählen im Leben der Hörer Sinn produziert werden kann.¹⁶

Zudem werden die Hörer im Bibliolog, einer Entwicklung aus dem Bibliodrama, als Subjekte ernst genommen. Die Teilnehmenden versetzen sich – ange-regt durch den Prediger – in einzelne Rollen und Perspektiven eines erzählenden Zusammenhangs einer biblischen Geschichte, der durch die verbalen Beiträge der Teilnehmenden auf neue Weise rekonstruiert wird.¹⁷ Dieses gemeinsame Anteilnehmen an einer Geschichte eröffnet einen gemeinsamen Wirklichkeitsraum, den die Anwesenden miteinander teilen. Wenn dies immer und immer wieder geschieht, geschieht durch das Anteilnehmen an den Geschichten eine tragende Gemeinschaft. Das Miteinbezogensein in die Geschichten entpuppt sich schließlich als eine Kraft, die den Vereinsamungstendenzen in der Kirche und Gesellschaft entgegenwirkt.¹⁸

Die rezeptionsästhetischen Ansätze scheinen das Tun des Gesagten im Leben der Hörer auf die je eigene Rezeption zu beschränken.¹⁹

3.2 *Der Prediger, die Predigerin werden als Zeugen verstanden*

In den rezeptionsästhetischen Ansätzen sollte die Predigt vor allem ein Zeugnis sein. In der zeugnishaften Predigt spüren Menschen, was Prediger wirklich glauben und was nicht. Zweifel an bestimmten biblischen Aussagen dürften ruhig zum Vorschein kommen. Es gibt eben keine absolute Wahrheit mehr, die gepredigt werden sollte. Für Wilfried Engemann zum Beispiel gibt es das Evangelium

12 Nicol, *Grundwissen*, 84.

13 Vogt, *Predigen*, 114.

14 Grözinger, *Homiletik*, 204–207.

15 A. a. O., 119–122.

16 Vogt, *Predigen*, 247.

17 Grözinger, *Homiletik*, 280.

18 Vogt, *Predigen*, 250–251.

19 Michael Giebel: *Predigt zwischen Kerygma und Kunst. Fundamentalhomiletische Überlegungen zu den Herausforderungen der Homiletik in der Postmoderne*, Neukirchen-Vluyn; Neukirchener, 2009, 354.

an sich, als objektive Wahrheit nicht, sondern es gibt nach ihm nur das durch einen Zeugen vermittelte, subjektiv gefärbte.²⁰ Die Verkündigung habe also letztlich nur Verweischarakter, da von Gott nichts Gewisses mehr gesagt werden könne, sondern es könne nur noch die eigene Gotteserfahrung bezeugt werden.²¹

In der Predigt geht es also nicht mehr um die Vermittlung theologischer Informationen, wie dies in der kerygmatischen Homiletik noch der Fall war, sondern Predigende sollen Anreger und Auslöser bewusstseinsbildender Prozesse sein.²² Sie haben sich als Künstler zu verstehen, die christliche Religion darstellen und gestalten. Sie inszenieren ihren persönlichen Glauben inspirierend und in kunstvoller Weise.²³

Damit Prediger jederzeit den christlichen Glauben kunstvoll inszenieren können, haben sie u. a. nur noch metaphorisch über Gott zu reden. Dies ist nach Grözinger deshalb so, weil Gott und Welt voneinander zu unterscheiden sind. Zugleich ist aber dieser von der Welt zu unterscheidende Gott als ein in diese Welt kommender Gott zur Sprache zu bringen. Dies sei, so meint Grözinger, nur metaphorisch möglich, da die Metapher einen Überschuss gegenüber der Wirklichkeit habe. Somit könne die Sprachform der Metapher Unterschiedenheit und Bezogenheit in einem ausdrücken. Deshalb muss die Gottesrede durch und durch metaphorisch sein.²⁴

Zu dieser kunstvollen Predigtweise gehört nach Grözinger auch, dass die Prediger eine gendersensible Sprache einüben. Sie haben darauf zu achten, dass sie alle geschlechtskonstruierenden Aussagen unterlassen. Damit die Verkündigung dieses genderbewusste Profil bekommt, haben die Prediger und Predigerinnen darauf zu achten, welche Themen aus der Bibel sie auf der Kanzel ausführen.²⁵

3.3 Der Predigttext ist prinzipiell offen

Nachdem Grözinger die Inspirationslehre als theologischen Fehltritt zurückgewiesen hat, behauptet er, dass biblische Texte prinzipiell offene Texte sind, die mit Hilfe der Exegese nicht erfasst werden können. Als offene Texte haben sie ein semantisches Störungspotential. Alle Auslegungen bleiben wegen diesem Störungspotential ein Stück weit offen und unbestimmt. Diese Unbestimmtheit ist aber nach Grözinger nicht negativ zu werten, da die Hörer diese in ihrer Rezeption innovatorisch und perspektivenerweiternd aufnehmen können.²⁶

20 Wilfried Engemann: *Einführung in die Homiletik*, Tübingen; Basel: Francke, 2002, 120–125; 232–237.

21 Giebel, *Predigt*, 68–70.

22 Vogt, *Predigen*, 30–31.

23 A. a. O., 38–40.

24 Grözinger, *Homiletik*, 221–225.

25 A. a. O., 129–132.

26 A. a. O., 137–145.

Da biblische Texte offene Texte sind, sollen sie nicht ausgelegt, sondern inszeniert werden. Dann wird ein Text inszeniert, wenn man im Gespräch mit ihm auf die Gegenwart blickt und diese deutet.²⁷ Grözinger fasst seine Ausführungen über diese Thematik mit dem Satz zusammen: „Und die Predigt inszeniert genau diesen Weg des Entstehens einer zwischen Text und PredigerIn kommunikativ gewonnenen Deutung unserer Gegenwart.“²⁸

Die in die Gegenwart inszenierte Predigt kennt keine Festlegungen und Dogmatisierungen mehr, sondern enthält einzelne Elemente christlicher Überlieferung als hilfreiche Zeichen, Symbole und Hinweise für das individuelle Leben. Letztlich ist es Aufgabe der Predigt, biblische Texte lebensgeschichtlich zu verflüssigen, so dass sie die Menschen ermächtigen, das eigene Leben in neuen Perspektiven zu erzählen.²⁹

Bei der inszenierten Predigt erhofft man sich also, dass sich durch den kommunikativen Vorgang, also bei der Performance (Aufführung), für den Hörer Bedeutung ereignet und sich für ihn Sinn erschließt.³⁰

4. Aufnahme von Überlegungen der hörerzentrierten, rezeptionsästhetischen Ansätze im evangelikalischen Bereich

Die Überlegungen der rezeptionsästhetischen Ansätze haben in der evangelikalen Bewegung teilweise Eingang gefunden. Einerseits nimmt man in der evangelikalen Bewegung die Aussagen der Bibel noch zum größten Teil als Wort Gottes ernst. Andererseits übernimmt man aber von den rezeptionsästhetischen Ansätzen die Forderung nach einer narrativen Verkündigung, da man der Meinung ist, so die postmodernen Menschen besser mit der Botschaft der Bibel erreichen zu können.

Ich stelle hier zwei Beispiele vor:

4.1 Erwin Raphael McManus fordert eine von der Kunst begleitete narrative Verkündigung

Erwin Raphael McManus, ein bedeutender Vordenker der Emerging-Church-Bewegung in den USA, ist davon überzeugt, dass die postmodernen Menschen am besten durch eine narrative Verkündigung der biblischen Botschaft angesprochen werden können. Er schreibt dazu:

„Apostolische Leiter sind immer Geschichtenerzähler ... Der christliche Glaube wuchs durch Geschichten, nicht durch Texte. Erst später wurden die Geschichten Schrift. Auch

27 A. a. O., 154–157.

28 Zit. nach A. a. O., 157.

29 A. a. O., 161–172.

30 Nicol, *Grundwissen*, 83.

wenn wir die Schrift achten sollen, dürfen wir niemals die Macht von Geschichten aus dem Auge verlieren.³¹

Die Geschichten der Bibel müssen im Leben der Verkündiger mit den Geschichten Gottes im eigenen Leben verwoben werden. Da die Geschichten im Einklang mit den Herzensmetaphern der Hörer stehen, kommen sie ihnen besonders nahe. Es gilt in den Predigten Geschichten Gottes aufzugreifen, die ein Bild von dem zeichnen, wie das Leben eines jeden Hörers aussehen könnte.³² Die Geschichten, die man erzählt, formen schließlich die Kultur einer Gemeinde, und Geschichten, die sie auf Grund der erzählten biblischen Geschichten erlebt, hauchen ihr Leben ein.³³

Weiter gilt es in einer Gesellschaft, die visuell über das Fernsehen, Filme und das Internet geprägt wird, drei-dimensional zu predigen. Es sollten also optische Elemente eingesetzt werden, die die eben entfaltete Geschichte ergänzend begleiten. Hier, so betont E. R. McManus, habe die Kunst im Gottesdienst ihren Platz. Die einzusetzenden Bilder sollten einen künstlerischen Wert haben, also ästhetisch wertvoll sein. Er sucht also mehrdimensional, das heißt durch Wort und Kunst, die biblischen Erzählungen zu entfalten. Es scheint manchmal fast so, als wären für E. R. McManus Wort und Kunst gleichwertig. Er ist sogar der Meinung, dass die geistlichen Leiter der Zukunft eher künstlerisch begabt als akademisch geschult sein werden.³⁴

E. R. McManus vertritt zudem die Meinung, dass die Predigt nicht unbedingt im Zentrum eines Gottesdienstes stehen müsse. Die Geschichte Gottes kann nach ihm auch durch Tanz, Theater, Komödien und Kurzfilme und andere kreative Möglichkeiten zum Ausdruck gebracht werden.³⁵

4.2 Fabian Vogt versucht aufzuzeigen, warum evangelistische Verkündigung narrativ sein muss³⁶

Fabian Vogt arbeitet als Pfarrer, Schriftsteller und Künstler. Er ist auch für den Hessischen Rundfunk tätig und tritt zudem als Kabarettist auf. F. Vogt ist davon überzeugt, dass kirchendistanzierte Menschen am besten durch die erzählende Verkündigung erreicht werden können. Diese Menschen brauchen nach ihm die Erzählung, dass in ihrem Leben eine über sie hinausweisende Selbstwahrnehmung möglich wird. Zudem soll erzählt werden, weil die Wirklichkeit Gottes nicht anders erfasst werden kann, als durch Geschichten, die im Dasein der Men-

31 Zit. nach Erwin Raphael McManus: *Eine unaufhaltsame Kraft. Gemeinde, die die Welt verändert*, Asslar: Gerth; C&P, 2005, 160.

32 A. a. O., 162.

33 A. a. O., 166.

34 A. a. O., 176.

35 A. a. O., 174.

36 Fabian Vogt, *Predigen als Erlebnis* (siehe oben Anm. 7).

schen verankert sind und doch über sie hinausweisen. Er schreibt weiter: „Von Gott kann erzählt werden, weil er in Jesus Christus, dem Fleisch gewordenen Wort, von sich selbst erzählt und damit die Grenzen von Transzendenz und Immanenz überschritten hat. Gott wird Teil der Geschichte der Menschen.“³⁷ Er vertritt die Ansicht, dass in Bezug auf kirchendistanzierte Menschen die Predigt auf Geschichten und ihre wirklichkeitsstiftende Transferkraft angewiesen ist.³⁸ Eine gute Geschichte macht nach Vogt die Hörenden zu Teilhabenden und eröffnet ihnen, indem sie an ihr Leben anknüpft, Perspektiven für die Zukunft.³⁹

Zugleich ist nach ihm die Erzählung eine offene Kunstform und damit geeignet, auf die Rezeptionsmuster von Kirchendistanzierten einzugehen.⁴⁰ Zudem bestehe die Kraft der Narratio darin, dass sie das Persönliche und Überpersönliche, das Menschliche und Göttliche miteinander verbinde.⁴¹ Das Erzählen sei weiter ein ästhetischer Vorgang, da es Bilder, Szenen, Gefühle und Erfahrungen mit einbinde.⁴² Ein Grund, weshalb die Erzählung die Kirchendistanzierten besser erreicht als andere Predigtformen, besteht nach F. Vogt darin, dass in der Erzählung Hörer und Erzähler miteinander verschmelzen, weil beide etwas von ihrem Sein einbringen.⁴³ Die „narrative Verkündigung“ arbeitet nicht auf eine punktuelle Entscheidung hin, sondern geht bewusst von einem Prozess des Christwerdens aus, der sich über mehrere Jahre hinziehen kann.⁴⁴

Diese „narrative Verkündigung“ erweist sich nach F. Vogt als fähig, die herausfordernde Aufgabe zu erfüllen, Glauben in der Postmoderne einladend und ansprechend zu verkündigen.⁴⁵

5. Stellungnahme zu den hörerzentrierten, rezeptionsästhetischen Ansätzen und deren teilweise Übernahme im evangelikalischen Bereich

Es fällt uns auf, dass diese von der Ästhetik und der Kunst geprägten homiletischen Entwürfe den inhaltlichen Aspekt der Predigt vernachlässigen. Dies ist deshalb so, weil auch der biblische Text als offenes Kunstwerk verstanden wird. Damit gibt es keine verbindliche Bedeutung des Textes mehr, dem übrigens auch jegliche Historizität abgesprochen wird. Dies führt zu einer Pluralisierung der Hermeneutik.⁴⁶ Aus diesem Grund gibt es in den neueren homiletischen Entwür-

37 Zit. nach a. a. O., 234.

38 A. a. O., 237.

39 A. a. O., 269.

40 A. a. O., 272.

41 A. a. O., 276.

42 A. a. O., 278.

43 A. a. O., 284.

44 A. a. O., 293.

45 A. a. O., 318.

46 Giebel, *Predigt*, 176–177.

fen keinen Platz mehr für die Lehrpredigt. In dieser auf den postmodernen Menschen ausgerichteten rezeptionsästhetischen Predigt wird der durch die Texte der Bibel redende Gott zum Schweigen gebracht. Gott kommt eigentlich in den rezeptionsästhetischen Predigtvorstellungen gar nicht mehr zu Wort.⁴⁷

In meiner Stellungnahme suche ich aufzuzeigen, warum nicht der Hörer das Subjekt der Predigt sein kann, sondern der durch die Bibel zu den Menschen redende Gott. Weil Gott durch die Bibel zu uns spricht, kommt ihr eine Vorrangstellung zu.

5.1 Gott ist Subjekt der Predigt

Da Gott durch die Bibel zu uns Menschen spricht, kommt ihr im Blick auf die Verkündigung eine Vorrangstellung zu. Deshalb kann Gott durch die Bibel zu uns sprechen, weil er sie den Menschen, die sie geschrieben haben, durch seinen Geist eingegeben hat (*theopneustos*, 2 Tim 3,16). Dieses durch den Heiligen Geist inspirierte Wort Gottes ist heilsgeschichtlich christologisch zu verstehen. Alle Interpretationslinien dieses Wortes kommen von der Christusmitte her und gehen auch auf sie zu.⁴⁸ Diese Mitte der Schrift trägt nicht nur einen Ereignis-, sondern auch einen Personalcharakter. Es geht in jeder Predigt darum, den Gehalt des Wortes Gottes von seiner Mitte, von Jesus Christus her, zur Sprache zu bringen. Der in der Bibel zu uns redende Gott, der in Jesus Christus unser Retter geworden ist, ist das Subjekt der Predigt und nicht der Hörer.⁴⁹ Gott hat sich in der Bibel der verschiedensten Sprachgattungen bedient, um mit den Menschen zu reden. Diese verschiedenen Sprachgattungen – narrative, poetische, prophetisch, apokalyptische Texte, Gleichnisse, Briefe usw. – sollten bei der Weitergabe der biblischen Botschaft mit berücksichtigt werden.

Aus diesem Grund erscheint mir die starke Betonung der narrativen Verkündigung bei E. R. McManus eine unnötige Verengung. Hier findet meines Erachtens im Bereich der Verkündigung eine große Verarmung statt, die aus meiner Sicht unnötig ist.

Helge Stadelmann macht deutlich, dass eine ansprechende Auslegungspredigt, die die verschiedenen Sprachgattungen der Bibel ernst nimmt, mit konkreten und helfenden Anwendungsgedanken selbst postmoderne Menschen anspricht, wenn der Verkündiger das Vokabular und die Denkweise der anwesenden Hörer beachtet.⁵⁰

47 A. a. O., 315.

48 Armin Sierszyn: *Christologische Hermeneutik. Eine Studie über Historisch-kritische, Kanonische und Biblische Theologie mit besonderer Berücksichtigung der philosophischen Hermeneutik von Hans-Georg Gadamer*, Berlin; Wien: Lit, 2010, 102.

49 A. a. O., 111.

50 Helge Stadelmann, *Evangelikale Predigtlehre. Plädoyer und Anleitung für die Auslegungspredigt*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2005, 182–184.

Auch F. Vogt überspannt mit seiner Forderung, dass evangelistische Verkündigung narrativ sein müsse, den Bogen. Sicherlich kann das Erzählen biblischer Geschichten in der evangelistischen Verkündigung für den Hörer sehr ansprechend sein.

Beachtenswert ist, was Wilhelm Busch, ein bedeutender evangelistischer Verkündiger im 20. Jahrhundert in Deutschland zur evangelistischen Verkündigung gesagt hat.⁵¹ Ihm war es wichtig, dass auch in der evangelistischen Verkündigung das Wort Gottes ausgelegt werden sollte. Es geht nach ihm darum, dieses ausgelegte Schriftwort in das Leben der Hörer hineinzustellen. Damit aber die Hörer die biblische Lehre gut aufnehmen können, können eingeflochtene Beispiele, packende Erzählungen und Gleichnisse eine Hilfe sein.⁵² Bei W. Busch steht also nicht die Erzählung, die ja nur eine verdeutlichende Funktion hat, im Zentrum der Verkündigung, sondern die biblische Lehre, die auslegend vom Wort Gottes her entfaltet wird.⁵³ Er war zudem davon überzeugt, dass dieses Wort, da es das Wort von Gott an uns Menschen ist, an den Hörern wirkt. Außerdem war für ihn die Heilstat Christi am Kreuz die unveränderbare und unüberholbare Mitte des Evangeliums.⁵⁴

W. Busch hat sich im Blick auf die Verkündigung des Evangeliums nirgends auf eine bestimmte Form, wie beispielsweise die Erzählung, festgelegt, sondern forderte eine dem evangelistischen Anliegen entsprechende Auslegungspredigt.

5.2 *Der Prediger verkündigt nicht sich selbst*

Es ist zu wenig, wenn ein Prediger seinem subjektiven Erleben entsprechend auf Gott verweist. Er predigt auf diese Weise nur sich selbst. Er braucht eine persönliche Beziehung zu diesem Gott, um das, was Gott in seinem Wort sagt, in rechter Weise zur Sprache zu bringen. Nur durch den Glauben an Jesus Christus und sein Erlösungswerk gelangt er zu dieser Gottesbeziehung. Diese Beziehung ist die Grundlage, dass Gott durch sein Wort zu ihm sprechen kann. Er gibt dann als Prediger als von Gott persönlich Angesprochener das Wort Gottes weiter. Seine Verkündigung ist demzufolge Zeugnis und Lehre zugleich. Der Zeugnischarakter seiner Predigt unterstreicht ihren Botschaftscharakter und macht diesen gerade nicht unnötig, wie dies in den rezeptionsästhetischen Ansätzen behauptet wird.

Der Prediger rechnet bei der Weitergabe des göttlichen Wortes damit, dass Gott selber sein Wort während der Verkündigung beglaubigt. Im Blick auf die Verkündigung ist es wichtig, dass der in gründlicher Exegese aufgearbeitete Text dem Hörer anschaulich und verständlich von der Christusmitte her weitergegeben

51 Wolfgang Becker, *Wilhelm Busch als evangelistischer Verkündiger*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2010, 481.

52 A. a. O., 430.

53 A. a. O., 438.

54 A. a. O., 418–429.

wird. Zugleich sollten dem Hörer vom ausgelegten Text her Hilfen für den Alltag aufgezeigt werden. Es geht nach Michael Herbst letztlich darum, dass der Prediger im Hörer durch seine Verkündigung Neugierde am Wort Gottes und Erwartungen an Jesus Christus, der im Mittelpunkt der Verkündigung steht, weckt.⁵⁵ Eine solche lebensrelevante, glaubenskonstituierende Auslegungspredigt wird jeden Hörer ansprechen, wenn sie interessant und ansprechend vorgetragen wird.

5.3 Das Wirken des Heiligen Geistes am Hörer ist entscheidend

Ich teile mit den rezeptionsästhetischen Ansätzen die Überzeugung, dass die Verkündigung des göttlichen Wortes im Hörer eine Rezeption auslöst. Doch ist nicht die subjektive Rezeption des Hörers das Entscheidende, sondern das Wirken Gottes an ihm durch den Heiligen Geist auf Grund des von der Christusmitte her verkündigten Wortes durch die subjektive Rezeption hindurch.⁵⁶

Gott ist in der Lage, durch das gepredigte Wort Gottes im Hörer Glauben an dieses Wort und an Jesus Christus, die Mitte dieses Wortes, zu wecken. Der Glaubensvollzug, der ja Sache des Hörers ist, wird darin sichtbar, dass er Jesus im Glauben als seinen persönlichen Retter annimmt.

Der Hörer kann die Botschaft der Bibel und Jesus als persönlichen Retter auch ablehnen. Er kann also ja oder nein sagen zur Botschaft der Bibel und zum Heilsangebot Gottes.

Wenn der Hörer das ihm in Christus angebotene Heil im Glauben annimmt, geschieht eine wesentliche Veränderung in seinem Leben. Er empfängt von Gott das ewige Leben und wird in die Stellung der Gotteskindschaft versetzt (Joh 1,12). Er ist nun durch den innewohnenden Christus (Eph 3,17) befähigt, das gepredigte Wort Gottes in die Tat umzusetzen.⁵⁷

Dieses Tun des göttlichen Wortes und nicht die verschiedenen Rezeptionsmöglichkeiten ist eigentlich das Endziel der Verkündigung (Mt 7,24.25).

6. Abschließende Überlegungen

In den hörerzentrierten rezeptionsästhetischen Ansätzen ist der Hörer das Subjekt der Verkündigung. Dies ist deshalb so, weil der biblische Text als offen postuliert wird. Diese Offenheit des Textes öffnet die Türe dafür, dass die Predigt als offenes Kunstwerk verstanden wird. Dies ist eigentlich die letzte Konsequenz der historisch-kritischen Bibelauslegung. Es ist letztlich nicht mehr möglich, eine

55 Michael Herbst: Wie sollen wir denn heute noch predigen? Plädoyer für eine Homiletik in der Postmoderne, in: *Kirche zwischen postmoderner Kultur und Evangelium*, hg. v. Martin Reppenhausen, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2010, 229.

56 Giebel, *Predigt*, 220.

57 Armin Mauerhofer: *Jesus – Mitte jeder Predigt. Christozentrische Auslegungspredigt*, 2. Aufl., Hammerbrücke: Jota, 2005, 167.168.

eigentliche Textbedeutung aufzuzeigen. Aus diesem Problem sucht man nun eine Tugend zu machen, indem man dem Hörer die Rezeption überlässt. Der Verkündiger kann nur noch subjektiv gefärbt als Zeuge auf Gott und sein Wort verweisen. Weiter wird der vorgegebene Text einer Predigt nicht mehr ausgelegt, sondern inszeniert. Damit kommt es in der Predigt zu einer beliebigen und damit belanglosen Weitergabe biblischer Gedanken.⁵⁸

Nach meiner Überzeugung kommt dem Wort Gottes in der Verkündigung eine Vorrangstellung zu, da ja Gott selber durch dieses Wort, das er durch den Heiligen Geist eingegeben hat, zu den Menschen sprechen will. Da dieses Wort heilsgeschichtlich zu verstehen ist, haben wir es von seiner Christusmitte her auszulegen und zu verkündigen. Der Prediger ist beauftragt, aus einer persönlichen Gottesbeziehung heraus, die er nur durch den Glauben an Jesus und sein Erlösungswerk erlangt, dieses Wort als Angesprochener Gottes zu verkündigen. Wir gehen auch von einer Rezeption bei den Hörern aus, wenn wir das Wort Gottes verkündigen. Doch ist für uns nicht die subjektive Rezeption der Hörer entscheidend, sondern das Wirken Gottes an ihm durch den Heiligen Geist auf Grund des von der Christusmitte her verkündigten Wortes Gottes. Wenn der Hörer sich diesem Wort öffnet und Jesus als Retter annimmt, ist er befähigt das, was das Wort Gottes lehrt, auch zu tun. Dieses Tun des göttlichen Wortes und nicht die verschiedenen Rezeptionsmöglichkeiten ist das eigentliche Ziel der Verkündigung. Sicherlich können bei der Darbietung der Predigt ästhetische und künstlerische Elemente das Gesagte verdeutlichen und vertiefen. Doch haben diese Elemente immer nur eine instrumentelle Bedeutung.

Armin Mauerhofer

Analysis of listener-centered, reception-aesthetical models in homiletics

In listener-centered, reception-aesthetical models of homiletics the person who is listening is the one who does the proclamation. This is because biblical texts are seen as open texts. This open-endedness of the text consequently leads to understanding the sermon as an open piece of art. This is the ultimate result of critical historical interpretation of the Bible. Ultimately it is no longer possible to demonstrate one single meaning of a text. This problem is made a virtue by handing responsibility for the interpretation to the listener..

The author is convinced that the Bible as word of God has priority in proclamation, because God himself wants to speak through this word to men. The Word of God must be understood in a salvation historical perspective and interpreted and proclaimed from its central point, namely Christ. Starting from his

58 Heinzpeter Hempelmann, „Was sind denn diese Kirche noch ...?“ *Christlicher Wahrheitsanspruch vor den Provokationen der Postmoderne*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2006, 90.

personal relationship with God, the preacher has to proclaim the Word as one who has been addressed by God. In the process of preaching the Word of God certainly there must be a reception. But the decisive point is not so much subjective reception by the listeners, but the effective working of God's word in them by the Holy Spirit.